Nr. 199. — Zweites Blatt.

Stettiner Zeitung.

Dienstag, 7. Mai 1889.

Abend-Ausgabe.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.
Verleger und Drucker: R. Graßmann in Stettin, Kirchplatz 3—4.

Bezugspreis: in Stettin monatlich 50 Pf., in Deutschland 2 Mk. vierteljährlich.

Anzeigen: die Petitzeile oder deren Raum im Morgenblatt 15 Pf., im Abendblatt und Reklamen 30 Pf.

Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Agenturen in Deutschland: In allen grösseren Städten Deutschlands: R. Mosse, Haasenstein & Vogler, G. L. Daube, Invalidendank. Berlin Bernh. Arndt, Max Gerstmann, Otto Thiele. Elberfeld W. Thienes. Greifswald G. Illies. Halle a. S. Jul. Barck & Co. Hamburg Heinr. Eisler, Joh. Nootbaar, A. Steiner, William Wilkens. Kopenhagen Aug. J. Wolff & Co.

Deutschland.

Berlin, 6. Mai. Schon vor den Osterfeiertagen hatte der Abgeordnete Lohren zu den Bestimmungen über die Rentenberechnung einen Antrag eingebracht, der unserer Meinung nach darauf berechnet sein sollte, die Rente in den ersten Jahren der Beitragszeit etwas schneller steigen zu lassen, als dies bei den anderen Antragen der Fall war. Der Antragsteller ist nun wohl darauf aufmerksam gemacht worden, daß dadurch für die Uebergangszeit, wo sehr viele ältere Arbeiter mit größerer Invaliditätsgefahr versicherungspflichtig und nach kurzer Beitragszeit vielleicht invalide werden, eine sehr starke Belastung eintreten könnte. Dies hat Herr Lohren vermeiden wollen, deshalb hat er die Steigerung der Rente abgestuft nach dem Lebensalter der Versicherten. Für Personen, die sich noch vor dem vierzigsten Lebensjahre befinden, soll die Steigerung der Rente in den ersten fünf Jahren, also in der Wartezeit, 18, 30, 42 beziehungsweise 54 Pfennig für jede Beitragswoche in den vier Lohnklassen betragen. Stehen aber die Versicherten in einem höheren Lebensalter als vierzig Jahre, so soll die Steigerung der Rente in der Wartezeit nur 6, 10, 14 und 18 Pfennig, also ein Drittel der obigen Sätze, für die Beitragswoche betragen. Die Anfangsinvalidenrente würde also für Personen, die vor ihrem vierzigsten Lebensjahre versicherungspflichtig werden, nach Ablauf der Wartezeit in den verschiedenen Lohnklassen betragen ohne Reichszuschuß 42,30 Mark bezw. 70,50 Mark, 98,70 Mark und 126,90 Mark; für Personen dagegen, die erst nach dem vierzigsten Jahre versicherungspflichtig werden, 14,10 Mark, 23,50 Mark, 32,90 Mark und 42,30 Mark. Der Reichszuschuß soll auch verschiedenartig bemessen werden. Er soll für Beiträge der vor dem vierzigsten Lebensjahre stehenden versicherten Personen 22 Pfennig für jede Beitragswoche der Wartezeit betragen, also wenn alle fünf Beitragsjahre der Wartezeit von den betreffenden Personen vor dem vierzigsten Lebensjahre geleistet sind, würde der Reichszuschuß 51,70 Mark betragen. Für alle Personen aber, die nach dem vierzigsten Lebensjahre versicherungspflichtig werden, beziehungsweise für solche Personen, für welche nicht kraft gesetzlicher Vorschrift, sondern freiwillig Beiträge geleistet werden, soll jedoch der Reichszuschuß nur 10 Pf. für jede Beitragswoche der Wartezeit, also nur 23,50 Mark betragen. Nach der fünfjährigen Wartezeit sollen die Renten dann wieder wie im früheren Antrage Lohren um 3, 5, 7, 9 Pf. für jede Beitragswoche steigen. Die Altersrente verlangt eine dreißigjährige Beitragszeit (d. h. 1410 Beitragswochen; sie setzt sich zusammen aus 50 Mark Reichszuschuß und 4, 6, 8, 10 Pf. Steigerung für jede Beitragswoche in den vier Lohnklassen. Angenommen, daß jeder Arbeiter nur in einer einzigen Lohnklasse zahlt, würde sich die Altersrente auf 106,40 Mark, 134,60 Mark, 162,80 bezw. 191 Mark stellen. Die Folge des neuen Antrages Lohren ist nun, daß sich die Anfangsrente für Invaliden, die vor dem vierzigsten Lebensjahre ihre Wartezeit erledigt haben, ungefähr 10 bis 20 Mark niedriger als die Altersrente stellt, nämlich auf 94 Mark, 122,20 Mark, 149,40 Mark und 178,60 Mark in den vier Lohnklassen. Für die Versicherten aber, welche erst nach dem vierzigsten Lebensjahre versicherungspflichtig geworden sind, würde sich die Anfangsrente auf nur 37,60 Mark, 47 Mark, 56,40 Mark und 65,80 Mark stellen. Ein Arbeiter, der mit dem Inkrafttreten des Gesetzes vierzig Jahre alt würde, würde nach dreißigjähriger Beitragszeit mit dem vollendeten siebzigsten Lebensjahre eine Invalidenrente von nur 72,85 Mark, 108,75 Mark, 138,65 Mark, 171,55 Mark in den vier Lohnklassen zu beanspruchen haben, während ihm eine 20 bis 30 Mark höhere Altersrente zusteht. Eine solche seltsame Erscheinung werden die Leute nicht begreifen. Noch viel weniger begreiflich aber ist es, daß einem Manne, der gleich nach dem Inkrafttreten des Gesetzes mit dem 16. Lebensjahre versicherungspflichtig geworden ist, nach dreißigjähriger Beitragszeit, also nach vollendetem 46. Lebensjahre, eine Invalidenrente von 129,25 Mark, 180,95 Mark, 231,65 Mark und 284,35 Mark zusteht, d. h. ca. 60 Proz. mehr als dem anderen Arbeiter, der im 70. Lebensjahre invalide wird, der ganz genau dieselben Beiträge gezahlt hat, der aber eine viel geringere Lebensdauer vor sich hat. Der neue Antrag Lohren ist also nur geeignet, die Uebergangszeit für die Arbeiter schlechter zu gestalten, als nach den bisherigen Vorschlägen.

— Ultramontane wie nichtultramontane Menschenkinder sind stillschweigend darin übereingekommen, daß es nichts öderes und langweiligeres gebe, als ultramontane Zeitungen, ultramontane Belletristik und ultramontane Wissenschaft. Ueber die tiefer liegenden Ursachen dieser bedauerlichen Erscheinung kann man verschiedener Ansicht sein; die Thatsache der geistigen Bequemlichkeit, Schwerfälligkeit und Unbeweglichkeit der ultramontanen Kreise steht fest, sie macht sich in der Politik wie in der Literatur in der Dürftigkeit der selbstständigen Leistungen wie in der Abhängigkeit von fremder Geistesthätigkeit bemerkbar und sie wird von allen unbefangenen und ruhig denkenden Beobachtern zugegeben. Die schlimmste Krankheit, welche den meisten ultramontanen Lebensäußerungen anhaftet, wird dabei nicht einmal berücksichtigt; dieselbe liegt auf dem sittlichen Gebiet, scheint vom Fanatismus unzertrennlich zu sein und heißt unchristliche Lieblosigkeit und Verleumdungssucht. In dieser Beziehung dämmert nur hier und da einem Ultramontanen ein Fünkchen Selbsterkenntniß auf; über die Unzulänglichkeit der ultramontanen Belletristik macht in den Stimmen aus Maria Laach P. Kreiten, dessen literaturgeschichtliche und kritische Thätigkeit ihn zu einem Urtheil befähigt und berechtigt, einige offenherzige Bemerkungen, welche auch auf die journalistische Vertretung des Ultramontanismus im Allgemeinen zutreffen:

„In unserer — leider nur zu rasch anschwellenden — katholischen Belletristik in gebundener wie ungebundener Rede wird gegen die Regeln des ästhetischen Aufbaues noch mehr als gegen diejenigen des künstlerischen Ausbaues gesündigt. Sollen wir in der Ueberfülle des Mittelmäßigen nicht ersticken, sollen wir den unberufenen Dilettanten nach der Wahrheit und zum allgemeinen Nutzen ihr Urtheil sprechen, so dürfen wir vor Allem den anerkannten Namen gegenüber nicht mit unsern Bedenken, die ja im Uebrigen nur das werth sind, was sie beweisen, zimperlich zurückhalten. Wenn man sich heutzutage über die Stumpfheit und Gleichgültigkeit des katholischen Publikums so oft beklagt, so darf nicht übersehen werden, daß einen Theil der Schuld auch die katholischen Autoren und die katholische Kritik tragen. Es wäre ja ungerecht, leugnen zu wollen, daß bei vielen Katholiken leider die Tyrannin Mode auch in literarischen Dingen das entscheidende Wort spricht, daß man glaubt, zu einem rechten Salon gehöre nicht blos das Makart-Bouquet auf dem Trumeau oder Flügel, sondern auch der neueste Ebers, Dahn, Baumbach u. s. w. auf dem Büchertisch. Wir kennen diese Schwäche des katholischen Publikums — und möchten ihr eben abhelfen, indem wir nach den Ursachen des Uebels suchen. Als eine solcher Ursachen erscheint es uns denn, daß die Durchschnitts-Produktion katholischerseits nicht auf jener Höhe der Bildung und des Interesses steht, wie es erwartet wird und bis zu einem gewissen Grad erwartet werden muß. Gewiß wird ein wahrhaft katholischer Schriftsteller sich und sein Werk nie schänden durch Kunstmittel, wie sie so oft angewendet werden, um durch sinnliche Reizmittel Phantasie und Gefühl anzuregen und dadurch Interesse zu wecken. Aber zwischen unmoralisch-pikant und moralisirend-langweilig, zwischen realistisch-unsittlich und theewässerig-fade, zwischen materialistisch-pessimistischer Lebensauffassung und idyllischem Gesäusel liegt die ganze Abstufung gesunder Kunstarten, die auch dem Katholiken als Künstler und Leser nicht versagt sein sollen. Nun ist aber nicht zu leugnen, daß sowohl in technischer Beziehung, d. h. in der Kunst, den Leser zu fesseln, als auch in stofflicher Hinsicht, d. h. in den psychologischen oder künstlerischen Problemen, unsere katholischen Autoren vielfach gegen die bessern auf der andern Seite zurückstehen. Und ist man ferner nicht oft zum Verdacht versucht, es habe sich in belletristischer Beziehung in vielen katholischen Kreisen die Meinung festgesetzt, es brauche nur etwas von katholischer Seite zu kommen, um für Katholiken empfehlenswerth und — gut genug zu sein?"

— Zu der Veröffentlichung der Witteschen Broschüre „Mein Konflikt mit Herrn Hof- und Domprediger Stöcker" bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.":

„Wer sich über den vielbesprochenen Streitfall Stöcker-Witte ausführlicher unterrichten will, findet in der Broschüre dasjenige Material gesammelt, welches nach und nach schon auf andere Weise und theilweise durch die „Nordd. Allg. Ztg." bekannt wurde. Außerdem werden einige weitere Briefe und sonstige begleitende Umstände mitgetheilt, welche aber nur als Ergänzungen zu dem durch das schon Bekannte gegebenen Thatbestande dienen können. Wir verzichten, nachdem das Material Jedem zugänglich ist, auf weitere Mittheilungen aus der Broschüre, da das Wesentliche ihres Inhaltes in thatsächlichem Material unseren Lesern bereits bekannt ist; die Auffassungen und Schlußfolgerungen aber, welche Pastor Witte zieht, zu verbreiten, halten wir nicht für unsere Aufgabe, weil deren Prüfung und Beurtheilung nicht zu derselben gehört."

In konservativen Organen Stöckerscher Richtung erfährt die Wittesche Broschüre natürlich heftige Angriffe. Der „Reichsbote" giebt sich der Hoffnung hin, daß die Broschüre das Schicksal der Cremerschen treffen werde, und daß die Gesammtheit der Pastoren, an welche Herr Witte am Schluß der Broschüre appellirt, nichts als das Gefühl haben werde, „daß durch diese Art Polemik das Ansehen ihres Standes einen schweren Schlag erlitten hat und daß die Broschüre im Interesse desselben im höchsten Grade bedauerlich bleibt." Das konservative Organ unterläßt es dabei, auf die Frage einzugehen, durch welche Umstände Herr Witte zur Veröffentlichung der Broschüre genöthigt wurde. In der „Kreuz-Ztg." veröffentlicht Herr v. Hammerstein eine Erklärung welche gegen den auch von uns wiedergegebenen Theil der Broschüre, in welcher die Person des Chefredakteurs der „Kreuz-Ztg." eine Rolle spielt, gerichtet ist. Es heißt darin:

„Ich habe bisher von der zwischen mir und Frau Pastor Witte stattgehabten Unterredung keinen Gebrauch gemacht; wenn Herr Witte aber selbst keinen Anstand nimmt, seine Frau in der Oeffentlichkeit bloß zu stellen, so kann ich ihn daran freilich nicht hindern. Es ist richtig, daß Frau Witte einen fanatischen Haß gegen Stöcker erkennen ließ, während sie, was Witte nicht mittheilt, mich wiederholt der besonderen persönlichen Hochachtung ihres Mannes versicherte; es ist aber unrichtig, wenn der Schein erweckt wird, als ob ich den fraglichen Brief in Abwesenheit des Mannes von der Frau hätte herauslocken wollen, ich habe es im Gegentheil ausdrücklich abgelehnt, die Aktenstücke ohne die persönliche Anwesenheit Witte's einzusehen, weil ich es für zwecklos hielt, und bat vielmehr seine Frau nur, ihren Mann von dem Zwecke meines Besuches unterrichten und in meinem Namen um eine Unterredung in meinem Bureau ersuchen zu wollen. Sonstige Richtigstellungen erscheinen mir überflüssig, wie ich mich denn überhaupt weiterer Erwiderungen auf die Witte'sche Broschüre in den Augen anständiger Leute einem Verfasser gegenüber überhoben fühle, welcher sich nicht scheut, seine politischen Kämpfe auf Kosten seiner eigenen Frau auszufechten."

— Die unbestreitbare Thatsache, daß es in Preußen viel mehr Gerichtsassessoren giebt, als der staatliche Bedarf es erfordert, hat schon zu den verschiedensten Plänen geführt, in welcher Weise dem Uebelstande, daß die Assessoren längere Jahre ohne Besoldung bleiben, abzuhelfen wäre. Man scheut sich indessen, wohl mit Recht, an der Stelle einzugreifen, wo am wirksamsten zu helfen wäre: bei der Annahme als Referendar nach gemachtem Examen. Wenn die zum ersten Examen zugelassenen jungen Juristen wüßten, daß sie nur im Falle einer Vakanz, d. h. im Falle, daß nicht die für Preußen festzusetzende Zahl der Referendarien im Vorbereitungsdienst beschäftigt ist, darauf rechnen können, zugelassen zu werden, so würde voraussichtlich die Neigung zum juristischen Studium abnehmen. Es ist nun zwar nicht ersichtlich, warum die Justiz nicht dasselbe Recht haben soll, welches sich alle anderen Verwaltungszweige in mehr oder minder großem Umfange beilegen dürfen, aber andererseits ist auch sicher, daß eine solche Beschränkung der Annahme im Publikum eine sehr üble Aufnahme finden würde, und dann könnte man gegen dieselbe auch ins Feld führen, daß die Assessoren durchaus nicht alle in der Justiz verbleiben, sondern zu einem nicht geringen Prozentsatz in andere Laufbahnen übergehen und nur ihre Ausbildung in der Justiz gewinnen wollen. Aus diesem Grunde wird von einem so radikalen Vorgehen gegen die Ueberfüllung in der Justiz Abstand zu nehmen sein.

Dagegen wäre die von der „Kölnischen Zeitung" in Anregung gebrachte Beschränkung in der Zulassung zur Rechtsanwaltschaft schon eher ins Auge zu fassen; dieselbe würde eine Proletarisirung dieses Standes verhindern und auch wohl einen, allerdings nicht bedeutenden, Einfluß auf die Abnahme des juristischen Studiums überhaupt auszuüben vermögen. Es ist eben mit den Prinzipien eine eigenthümliche Sache, und die freie Advokatur, welche in Zeiten, wo der Andrang zum juristischen Studium normale Grenzen nicht überschreitet, keine Gefahren birgt, wird sofort bedenklich, wenn eine Ueberzahl qualifizirter Personen vorhanden ist. Man darf annehmen, daß die deutschen Justizverwaltungen diese Frage nicht aus den Augen verlieren und, wenn die Verhältnisse sich weiter in dem ungünstigen Fahrwasser bewegen sollten, in dem gedachten Sinne der Volksvertretung Vorschläge machen werden.

Um nun die mißliche Lage der unbesoldeten Assessoren zu verbessern und denselben nach bestandenem Examen eine Besoldung zu gewähren, wird im „Hamburgischen Korrespondenten" vorgeschlagen, dieselben, wie früher in Kurhessen die Aktuare, eine Stelle als Gerichtsschreiber bei einem Amtsgericht einige Jahre versehen zu lassen. Insbesondere werden die mit einem Richter besetzten Amtsgerichte in den kleinen Städten und auf dem platten Lande hierfür vorgeschlagen, weil hier die freiwillige Gerichtsbarkeit meist überwiege, deren Geschäfte ebenso instruktiv wie wichtig seien, und die Kandidaten für das Richteramt nirgends so günstige Gelegenheit hätten, diese Geschäfte kennen zu lernen. Ferner sollte diesen Aktuaren die Aufnahme der bei Gericht mündlich angebrachten Klageanträge in Zivilprozessen obliegen. Die mechanischen Geschäfte sollten einem auch jetzt vorhandenen Bureaugehülfen übertragen und die Aktuarstellen mit 1800 bis 3000 Mark dotirt werden. An Bewerbern würde es unter den unbemittelten Assessoren nicht fehlen, zumal wenn ein Aufrücken dieser Aktuare in Richterstellen nicht ausgeschlossen wäre.

Diese Vorschläge nehmen bei oberflächlicher Betrachtung für sich ein, indessen sprechen zunächst soziale Gründe gegen dieselben. Der angehende Richter kann nicht in dauernder Weise als Gerichtsschreiber beschäftigt werden, ohne daß seine Autorität dem Publikum gegenüber leiden würde. Dann aber kommt hinzu, daß diese Assessoren den Justizanwärtern die für sie bestimmten Stellen wegnehmen würden, und vor allen Dingen würde es sich nicht vermeiden lassen, daß gewissermaßen zwei Klassen von Assessoren, solche, die es vorziehen, in der rein richterlichen Thätigkeit zu bleiben und solche, die in dem Subalterndienst eine zeitweise Unterkunft suchen, sich ausbilden würden, was entschieden für die einheitliche Geschlossenheit des Richterstandes nicht von Vortheil wäre. Zudem würde sich jeder Assessor fragen müssen, warum er eine so lange Ausbildung mit so großen Opfern genossen habe, wenn er doch später noch auf Jahre in einer Stellung beschäftigt werden sollte, die in sozialer Beziehung der des Referendars sicher in keiner Weise überlegen ist. Ob es auch sehr vortheilhaft wäre, wenn eine jahrelange, immerhin nicht richterliche Thätigkeit an den Beginn der richterlichen Laufbahn gestellt würde, ist ebenfalls zu erwägen. Schließlich wird es doch immer wieder darauf ankommen, daß man den Zuzug zur Universität zu hemmen und die gebildete Jugend auch auf andere Wege, als die des Staatsdienstes, zu leiten sucht. Wenn nicht Alles täuscht, so befinden wir uns in einem Zeitraume des Aufschwungs der gewerblichen Thätigkeit im weitesten Sinne des Wortes, und diesen Aufschwung werden sich auch die überschüssigen Kräfte der Gebildeten im deutschen Volke dienstbar zu machen wissen. (N. Z.)

— Die Parade der Berliner Garnison vor dem König von Italien wird am 23. Mai auf dem Tempelhofer Felde stattfinden, am Tage darauf stehen die Potsdamer Truppen auf dem Bornstedter Felde in Parade. Am 29. Mai nimmt der Kaiser über die Berliner Garnison die Frühjahrsparade ab. An demselben Tage im vorigen Jahre führte der Kronprinz Wilhelm die zweite Infanteriebrigade auf dem Schloßhofe von Charlottenburg im Parademarsch seinem Vater, dem Kaiser Friedrich, vor. Es waren dies die einzigen Truppen, die der verewigte Herrscher während seiner Regierung gemustert hat.

— Man schreibt aus Potsdam: Prinz Friedrich Leopold wird das Marmorpalais im neuen Garten nicht beziehen, vielmehr, nach seiner am 24. Juni stattfindenden Vermählung, zunächst eine kurze Hochzeitsreise machen und sodann in dem alten Schloß Glienicke, rechts an der Berlin-Potsdamer Chaussee belegen, so lange Wohnung nehmen, bis der Umbau des Jagdschlosses Glienicke vollendet ist, was wohl kaum in diesem Jahre geschehen dürfte.

— Die „Nationalliberale Korrespondenz" schreibt: „Der Reichstag tritt morgen wieder zusammen und wird sogleich die vor Ostern unterbrochene zweite Lesung der Alters- und Invaliditätsversicherung fortsetzen. Die zweite Lesung dürfte sich noch in dieser Woche zu Ende führen lassen. Dann dürfte im Interesse der sachgemäßen Vorbereitung auf die dritte Lesung, die voraussichtlich noch recht umfangreiche Erörterungen mit sich bringt, ein Zwischenraum von mehreren Tagen angezeigt sein. Mittlerweile hat der Reichstag auch Zeit, um andere halbfertige Berathungen zu vollenden. Erhebliches befindet sich nicht darunter und es ist wahrscheinlich auch für diese Frühjahrs-Session sonst Erhebliches nicht mehr zu erwarten. Wenn die Regierung in Preußen, wie von einigen wenigstens versichert worden, so große Rücksicht auf den gesicherten Fortgang der Berathung des großen Versicherungsgesetzes im Reichstag genommen hat, daß sie die Einkommensteuer-Reform bis zum Winter bei Seite schob, so darf man sich von der Reichsregierung der gleichen Rücksicht umsomehr versehen. Ohnehin ist kein zwingender Grund ersichtlich, die im Bundesrath dem äußern Vernehmen nach vorliegenden Entwürfe strafrechtlicher Natur noch im Frühjahr zu erledigen, während es sich sehr leicht als verhängnißvoll für die Altersvorlage erweisen könnte, wenn die Berathung derselben jetzt in Verbindung mit anderen, der Masse noch unverständlichen Gesetzgebungsfragen gebracht werden müßte."

— Auf der französischen Botschaft wehte am Sonntag zu Ehren der 100jährigen Feier des Beginns der großen Revolution die blau-weiß-rothe Flagge.

— Der erste Ausstellungs-Sonntag war für das Unternehmen ein in jeder Beziehung „goldener". Es muß angenommen werden, daß etwa 20,000 Personen die Ausstellung besucht haben. Unter ihnen befand sich auch der siamesische Gesandte, welcher mehrere Aufträge ertheilte. Leider sollen einige Diebstähle an Ausstellungsgegenständen vorgekommen sein.

— An der Pariser Welt-Ausstellung betheiligen sich offiziell: Die Vereinigten Staaten, Griechenland, Norwegen, Serbien, die Schweiz, Japan, Persien, Siam, Marokko, die argentinische Republik, Bolivien, Chile, Columbien, Ecuador, Guatemala, Haiti, Mexiko, Nicaragua, Paraguay, die dominikanische Republik, Salvador, Uruguay, Venezuela, die englischen Kolonien Viktoria, die Republik von San Marino und das Fürstenthum Monaco. Eine private Betheiligung, theilweise mit Subventionen der Regierung, findet statt durch England, Oesterreich-Ungarn, Belgien, Holland, Dänemark, Rußland, Italien, Spanien, Rumänien, Portugal, Luxemburg, Egypten, Brasilien, China. Die einzigen nicht auf dem Marsfelde vertretenen Länder sind Deutschland, Schweden, die Türkei und Montenegro.

— Nach einer Meldung der „Indep. B." ist die Lage in Sansibar sehr ernst, das Leben aller dortigen Europäer scheint gefährdet. Wir entnehmen dem Brüsseler Blatt darüber Folgendes:

„Anfangs April sind in Folge der Entdeckung einer Verschwörung zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden. Eine Abtheilung „Visobotos", d. h. unregelmäßiger Soldaten des Sultans, wollte sich Nachts der Person des deutschen Konsuls bemächtigen und alle in Sansibar ansässigen Europäer ohne Unterschied der Nationalität ermorden. Der deutsche Konsul, welcher davon erfuhr, wandte sich an den Sultan, der die Anstifter verhaften ließ."

Die Bestätigung dieser beunruhigenden Nachricht bleibt abzuwarten; es wäre immerhin seltsam, wenn wirklich erst nach Monatsfrist die erste Kunde solcher ernsten Vorkommnisse nach Europa gedrungen sein sollte. Wahr ist es freilich, daß die in Sansibar ansässigen Europäer selbst die Haltung der Eingeborenen wiederholt als eine sehr bedrohliche geschildert haben.

Das deutsche Geschwader in den ostafrikanischen Gewässern hat seit dem Beginn seiner Operationen daselbst im Ganzen 19 Mann durch den Tod verloren, wobei die drei ermordeten Matrosen der „Möwe", sowie einer, der im Kampf gefallen ist, mit eingerechnet sind. Offiziere und Mannschaften, deren Gesundheit durch Fieber oder andere Krankheiten ernstlich angegriffen war, sind mehrfach mit den Postdampfern nach Hause zurückgeschickt worden.

— Die Meldung, ein Engländer Namens Rankin habe einen neuen schiffbaren Mündungsarm des Zambesi entdeckt, hat in Lissabon großes Interesse erregt und die Angelegenheit ist amtlich untersucht worden. In Lissabon glaubt man jedoch, daß der Kanal, welchen Herr Rankin gefunden haben will, den Portugiesen längst bekannt gewesen und auf der vom portugiesischen Ingenieur Senhor Alfonso Sarmento in den Jahren 1877—1880 entworfenen Karte des Zambesi-Deltas als Inhaombe verzeichnet ist. Diese Karte soll beträchtlich von den englischen abweichen. Die Flußarme des Zambesi sind bei seiner Mündung, so sagen die Regierungsbeamten, höchst ungleich. Der Inhaombe mag heute drei Faden und bald darauf nur $1^1/_2$ Faden tief sein. Dieses ist thatsächlich mehrere Male bei dem Inhamissengo vorgekommen. Die Mündung des Quillimane ist jetzt regelmäßiger und hat seit Jahrhunderten stets eine Tiefe von $2^1/_2$ Faden zur Zeit der Ebbe beibehalten. Das Dasein solcher Flußarme jedoch zugegeben, bleiben die Schwierigkeiten der Schifffahrt von der Mündung nach Sena doch dieselben. Der veränderliche Zustand dieser Gewässer ist den portugiesischen Marineoffizieren wohl bekannt. Sandbänke und Inseln pflegen sich im Verlauf weniger Stunden zu bilden.

Kiel, 6. Mai. Ihre Majestät die Kaiserin empfing heute Mittag Ihre königl. Hoheit die Prinzessin Irene, Nachmittags 3 Uhr die Damen der schleswig-holsteinischen Ritterschaft. Um 6 Uhr ist Diner im Schlosse.

Kiel, 6. Mai. Se. Majestät der Kaiser ist an Bord der „Irene" um $5^1/_4$ Uhr nach hier zurückgekehrt. Beim Passiren der im Hafen ankernden Kriegsschiffe „Oldenburg", „Sachsen", „Baden", „Kaiser", „Deutschland", „Preußen", „Friedrich der Große", „Niobe", „Grille", „Ariadne", „Musquito", „Rover" salutirten dieselben mit je 33 Schuß.

Kiel, 6. Mai. Ihre Majestät die Kaiserin und Ihre königl. Hoheiten die Frau Prinzessin Heinrich und die Frau Erbprinzessin von Meiningen, sowie die Prinzessin Alix von Hessen besuchten heute Vormittag die Stätte, wo Kaiser Wilhelm I. den Grundstein zum Nordostseekanal legte. Mittags empfing Ihre Majestät die Prinzessin Henriette von Holstein, welche auch zur Frühstückstafel geladen war. Nachmittags unternahm Allerhöchstdieselbe eine Fahrt nach Levensau und besichtigte daselbst die Baracken der Kanalarbeiten.

Dortmund, 6. Mai. (B. T.) Der Streik ist allgemeiner geworden und erstreckt sich auf fast sämmtliche Zechen des Gelsenkirchener Reviers. Auf mehreren Gruben war die Belegschaft zwar angefahren, sie weigerte sich aber aus Furcht vor den Streikenden, zu arbeiten. Oberpräsident v. Hagemeister, Regierungspräsident v. Rosen und Oberbergrath Jung von hier befinden sich in Gelsenkirchen. 2 weitere Kompagnien Militär sind eingetroffen.

Speier, 5. Mai. Die Theilnahme an der Gedächtnißkirche der Protestation von 1529 ist in stetigem Wachsen. Ein nicht geringes Verdienst hat sich hierbei die Presse erworben. So ist es möglich geworden, daß die pro 1889 abgelieferten Beiträge bereits 58,000 Mark betragen, darunter 47,000 Mark aus der Pfalz, von wo noch weitere 10,000 Mark angemeldet sind. Für Preußen sind als namhaftere Gaben zu verzeichnen aus den Provinzen Ostpreußen 300 Mark, Westfalen 800 Mark, Schlesien 300 Mark, Hessen-Nassau und Schleswig-Holstein je 205 Mark. In freundlicher Weise hat Baden bereits 2400 Mark gespendet, welchem das Königreich Sachsen mit 1460 Mark zur Seite tritt. Auch Braunschweig mit 600 Mark verdient dankbare Erwähnung. Möchten diese Beispiele zur Nachfolge anspornen.

Ausland.

Pest, 6. Mai. Nach dem vom Finanzministerium veröffentlichten Ausweis über die Brutto-Einnahmen und Ausgaben der Staatskassen im 1. Quartal 1889 betrugen die Gesammteinnahmen 73,065,117 Gulden, also um 3,755,345 Gulden mehr und die Gesammtausgaben 88,528,139 Gulden, also um 6,506,136 Gulden weniger als in der gleichen Periode des Jahres 1888. Die Bilanz stellt sich somit für das 1. Quartal 1889 um 10,351,482 Gulden günstiger als im vergangenen Jahre.

Brüssel, 4. Mai. Die Tischrede, welche der Bürgermeister von Lüttich, d'Andrimont, in Berlin bei Gelegenheit der Eröffnung der Ausstellung für Unfallverhütung gehalten hat, war hierher durch ein „Havas"-Telegramm gemeldet worden, das ganz undenkbare Aeußerungen enthielt. Der wirkliche Wortlaut der Rede, worin d'Andrimont auf das gute Einvernehmen Belgiens und Deutschlands trank, ohne selbstverständlich die ihm beigelegten Wünsche nach einem politischen Bündniß auszusprechen, ist jedenfalls eine erfreuliche Kundgebung, welcher sowohl die Regierung als die Besserdenkenden volles Einverständniß entgegenbringen werden. Der einzige Belgier, welcher von Berlin aus hiesige Blätter mit Nachrichten versorgt, und zwar in der unbefangensten Weise, giebt diesen Gefühlen auch in dem Antwerpener „Precurseur" Ausdruck mit dem wohlgemeinten Rath, seine Landsleute möchten doch endlich Berlin und das deutsche Reich überhaupt ansehen, um endlich einmal klare und richtige Anschauungen darüber zu gewinnen. Der Berichterstatter ist des Lobes voll über die gastliche Aufnahme, welche seine Landsleute bei dem erwähnten Anlaß in der deutschen Reichshauptstadt finden. Die hiesige Regierung hat übrigens mit einer lobenswerthen Unparteilichkeit die Wage zwischen Deutschland und Frankreich gehalten, indem sie an keiner der beiden Ausstellungen von Paris und Berlin amtlich theilnimmt, wohl aber die Beschickung derselben mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln gefördert hat.

Brüssel, 5. Mai. Zur Frauen- und Kinderarbeit in Belgien entnehmen wir dem „Hamb. Korresp." folgende Mittheilungen:

„In der Ausbeutung der Frauen- und Kinderarbeit nimmt Belgien eine der ersten Stellen ein, und alle Versuche, um diese Arbeit im Wege der Gesetzgebung im Interesse der Arbeiter zu regeln, sind bis heute durch die belgischen Großindustriellen vereitelt worden. Als vor vier Jahren nach der Unterdrückung der Arbeiter Unruhen in einer von der Regierung veranstalteten Enquete die gröblichste Ausnutzung der Weiber und Kinder auf allen industriellen Gebieten enthüllt worden, war die Entrüstung im ganzen Lande eine so tiefgehende, daß die Regierung ein die Frauen- und Kinderarbeit regelndes Gesetz der Kammer zugehen ließ. Diese überwies es einem Ausschusse, bei dem es seit zwei Jahren ruht. In der letzten Kammersitzung fragte der Führer der Rechten, der Deputirte Wöste, den Kammerpräsidenten, wann endlich der

Ausschußbericht erscheinen werde. Im Lande sehe es mit der Kinderarbeit erschrecklich aus; in den Steinbrüchen arbeiteten Kinder unter 12 Jahren 13 Stunden; in den Fabriken müßten die Kinder 16 bis 18 Stunden, in den Glaswerken sogar 24 Stunden hintereinander arbeiten. Die Antwort des Kammerpräsidenten war wenig erfreulich. Die Arbeiten des Ausschusses schritten bei dem heftigen Widerstreite der Interessen nur sehr langsam vorwärts, überdies wolle das Ministerium diese ganze Frage vertagen, bis die von dem Schweizer Bundesrath einberufene internationale Konferenz ihre Beschlüsse gefaßt haben würde."

Paris, 6. Mai. Die Ausstellung wurde heute dem Programm gemäß eröffnet. Auf seiner Fahrt nach dem Ausstellungsgebäude wurde Präsident Carnot von der Menge warm begrüßt. Der Ministerpräsident Tirard hob in seiner bei der Eröffnung gehaltenen Rede hervor, daß Frankreich mit der Ausstellung den Beweis liefere, daß es noch immer seine nationalen Eigenschaften seine Liebe zur Arbeit bewahre und trotz der intensiven geschäftlichen Krisis so große Reichthümer in seiner Ausstellung ansammeln konnte. Doch sei dies Resultat nicht allein das Verdienst Frankreichs, sondern es sei auch der großherzigen und werthvollen Betheiligung fremder Nationen zuzuschreiben, welche so viel zum Erfolge beitrügen. Die Ausstellung liefere den Beweis, daß das Ausland in allen Zweigen mit Frankreich wetteifere, in manchen es sogar übertreffe. Wenn sich auch nicht alle Regierungen offiziell betheiligten, so hätten sie doch die Privatunternehmer in hochherziger Weise durch Anregung und Subsidien unterstützt und somit auch zum Erfolge der Ausstellung beigetragen, welche im Ganzen alle früheren überträfe. Er bringe also hiermit den fremden Nationen und ihren Regierungen die dankbare Huldigung Frankreichs dar. Das republikanische Frankreich liebe und ehre die Arbeiter aller Länder, in denen es keine Rivalen erblicke, auf die es eifersüchtig sei, sondern Mitarbeiter an dem großen Werke der Menschlichkeit und des Friedens der Welt.

Paris, 6. Mai. In der Rede des Präsidenten Carnot bei der Eröffnung der Ausstellung heißt es, gestern habe Frankreich das große Jahrhundert gefeiert, welches die neue Aera in der Geschichte der Menschheit eröffnet habe, heute gelte es ein in diesem Jahrhundert des Fortschritts gezeitigtes Werk in Augenschein zu nehmen, Arbeiter der ganzen Welt zu begrüßen, die Freundeshand allen denen zu reichen, welche sich an dem Werke des Friedens und der Eintracht zu Mitarbeitern gemacht hätten, und sie willkommen zu heißen. Alle Besucher würden ein gastfreies Land und eine Stadt finden, die glücklich sei, sie zu empfangen; sie würden sehen, was all die Verleumdungen werth seien, welche von blinden Leidenschaften eingegeben seien, denen nicht einmal die Achtung vor dem Vaterlande Schweigen zu gebieten vermöge. Frankreich sei würdig, die Elite der Völker herbeizuziehen, denn es habe verstanden, nach grausamen Prüfungen sich wieder mit unbezähmbarer Energie emporzurichten und niemals verzweifelt an seinem Geschick. Aus seinem guten Glauben an die öffentlichen Einrichtungen und aus seiner Loyalität habe das Land ein gerechtfertigtes Vertrauen geschöpft und in seinen Institutionen Kraft gefunden, die Arbeit wieder aufzunehmen, Handel und Wandel neu zu beleben. Nachdem Carnot auf die großartigen Fortschritte hingewiesen hatte, fuhr derselbe fort: „Das ist die Bedeutung dieser großartigen Feste der Arbeit, daß sich die Völker einander näher kommen, sich verstehen lernen und daß sie Gefühle der Achtung und Sympathie erzeugen, denen auch niemals glücklicherweise eine günstige Wirkung auf die Geschicke der Welt zu fehlen pflegt, indem sie die Zeit immer näher bringen, wo die Einkünfte der Völker aus dem Ertrage ihrer Arbeit nur noch Werken des Friedens gewidmet sein werden." Carnot schloß mit einem herzlichen Willkommen an alle Gäste der Ausstellung und erklärte dieselbe für eröffnet.

London, 5. Mai. Daß George H. Bates zum Vertreter der Vereinigten Staaten auf der Samoa-Konferenz ernannt wurde, nachdem er kurz vorher im „Century Magazine" an Deutschland für seine eigene Person den Krieg erklärt, war schon befremdend genug. Befremdender aber ist noch, daß jetzt wiederum, da er sich in Berlin befindet und da er eben sein Pater peccavi ausgesprochen, in der Mainummer derselben Zeitschrift — sie erscheint gleichzeitig in New York und London (Fisher-Unwin) — ein Aufsatz aus seiner Feder, betitelt „Our Relations to Samoa", die Streitfrage von seinem voreingenommenen persönlichen Standpunkt aus beleuchtet. Zum Glück hat er diesmal reichlich Wasser in seinen Whiskey gegossen, denn wenn er auch einfließen läßt, daß Fürst Bismarck im November 1887 auf die deutschfeindliche Haltung des amerikanischen Generalkonsuls hinwies, um die Aufmerksamkeit von dem Vorgehen Deutschlands abzulenken, so schließt er doch mit dem Wunsche, daß die beiden großen Nationen, die deutsche und amerikanische, in Frieden und Freundschaft leben sollten.

Kopenhagen, 2. Mai. Von Reisenden, welche sich an Bord des untergegangenen dänischen Dampfers „Danmark" befanden, ja, sogar von dem Schiffsarzt sind in der nordischen Presse wiederholt Klagen über den schlechten Zustand, in dem sich das Schiff und besonders die Schiffsmaschine und Pumpen befunden haben sollen, laut geworden. Jetzt haben 53 norwegische Auswanderer des „Danmark" von Sankt Miguel auf den Azoren aus die gleichen Klagen an die norwegische Regierung gerichtet und das Verlangen gestellt, dieselbe möge die von der Thingvalla-Gesellschaft für gute Behandlung der Reisenden in Norwegen hinterlegte Haftsumme von 20,000 Kr. zu Gunsten der norwegischen Auswanderer, die alles Reisegepäck verloren haben, einbehalten.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 7. Mai. In der Bredower Brauerei versammelten sich gestern Abend 8 Uhr die streikenden Tischler der Maschinenbauanstalt „Vulkan", um über Streikangelegenheiten zu verhandeln. Zur Leitung der Geschäfte wurde Herr Lindenberg berufen. Entsprechend der Tagesordnung berichtete die Lohnkommission über die Versuche zu einer gütlichen Einigung bei der Direktion der vorgenannten Anstalt. Dieser Schritt hatte keinen Erfolg gehabt und ist die Kommission ohne eine beruhigende Zusage abgewiesen worden. An diesen Vorgang knüpfte sich eine längere Diskussion, in der von allen Rednern übereinstimmend Ausdauer und Einigkeit empfohlen wurde. Die etwa 130 Tischler, welche die Arbeit eingestellt haben, sollen nach den Angaben einzelner Redner, sowohl im Tagelohn als auch im Akkord bisher durchschnittlich 26 Pfg. pro Stunde verdient haben. Sie beanspruchen einen Minimallohn von 30 Pfg. pro Stunde, ein Satz, der angeblich schon vor Jahren tarifmäßig festgestellt, aber nicht zur Perfektion gelangt ist. Durch zum Worte zugelassene Kollegen aus Stettin wird bestätigt, daß dieser Lohnsatz für Tischler bereits in den meisten Werkstätten gezahlt wird und daher als keine übertriebene Forderung angesehen werden kann. Es wird allseitig fester Zusammenhalt zugesichert und soll die Lohnkommission weitere Annäherungen mit der Direktion wegen einer Einigung auf dieser Basis suchen.

— Schon in den nächsten Tagen wird hierselbst eine hochinteressante ethnographische Ausstellung beginnen: in Wolff's Garten wird am Donnerstag eine Lappländer-Karawane ihren Einzug halten. Die Truppe besteht aus zwei Familien mit fünf Kindern und führt eine Anzahl Rennthiere, sowie nordische Hunde, ferner ihre Hütten und ihr Hausgeräth mit sich. In einer besonderen Ausstellung werden die Waffen der Lappländer, ihre Schneeschuhe, Schlitten ꝛc. vorgeführt. Die nordischen Gäste werden ihre heimathlichen Gebräuche und Beschäftigungen vorführen, das Lassowerfen nach den Rennthieren, die Benutzung der Rennthierschlitten, das Bepacken der Thiere zu einem Zug in das Gebirge u. s. w. Die Karawane wird sich nur wenige Tage hierselbst aufhalten und dürfte der Besuch warm zu empfehlen sein, besonders den Schülern und Schülerinnen sollte man Gelegenheit geben, diese sonderbaren „Europäer" zu studiren, um so mehr, als die Lappländer bekanntlich ein auf den Aussterbe-Etat gesetzter Rest eines früher großen Volkes sind.

— Gestern Vormittag verlief sich der kleine Knabe des Kaufmanns P. vom Heumarkt bis in die Anlagen, woselbst er schreiend und weinend nach seinem „Väterchen" umherlief. Ein dort sich aufhaltendes Kindermädchen erkannte den Knaben, und wurde derselbe von einem Herrn seinem schon in der Stadt umher suchenden Vater zugeführt. Es dürfte sich für die Eltern kleiner Kinder sehr empfehlen, diesen in ihren Hüten auf einer Visitenkarte den Namen und die Wohnung anzubringen, da sich nicht immer eine Person findet, der das Kind bekannt ist und in einem solchen Falle das Kind der Polizeibehörde übergeben wird, wodurch die Eltern noch längere Zeit über das Schicksal ihres Kindes in Ungewißheit bleiben.

— Nachdem der durch die Ueberfluthung gestörte Postdienst zwischen Greifenhagen und Tantow gestern wieder eröffnet ist, gehen die Sendungen wieder wie früher in gerader Richtung.

— Die „Norddeutsche See- und Fluß-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft" hielt heute Vormittag 10 Uhr eine außerordentliche General-Versammlung im Börsengebäude ab, um Ergänzungswahlen vorzunehmen. In den Aufsichtsrath wurde gewählt Herr Karl Gerber, in die Revisions-Kommission Herr Karl Kanzow.

— Der Wasserstand am Bollwerk ist augenblicklich 8 Zoll über Mitte.

— Die unverehel. Auguste Neidewitz aus Berg-Dievenow hat in letzter Zeit hierselbst vielfach unter dem Namen „Anna Reetz" Aufwartestellen angenommen und sich dann nach Verübung von Diebstählen heimlich entfernt. Dieselbe ist in Haft genommen und sind eine Menge der gestohlenen Gegenstände bei ihr gefunden worden, zu denen jedoch noch nicht die rechtmäßigen Eigenthümer ermittelt sind. Diejenigen, welche in letzter Zeit auf oben angegebene Weise bestohlen sind, werden deshalb ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei, gr. Wollweberstraße Nr. 60—61, 3 Tr., zu melden.

— Die Umgebung des Arsenals wird mit Vorliebe von den Kindern für ihre wilden Spiele ausersehen und sehr oft setzen sich dieselben dort Gefahren aus. So wird der abschüssige Theil an der Rathhausseite fast täglich selbst von kleinen Kindern belaufen, obwohl die damit in Verbindung stehende Mauer nicht den geringsten Schutz gegen das Hinabfallen bietet; auch das eiserne Geländer, welches an der Karlstraße um die Mauer gezogen ist, wird zu allerlei Turnproduktionen benutzt und sehr leicht kann dabei ein Unglück vorkommen. Wiederholt sind auch schon aus Scherz Hüte und Mützen über die Arsenalmauer geworfen worden und gestern hatte dieser „Scherz" einen Unglücksfall zur Folge. Dem 13 Jahre alten Albert Homburg war auch von Gespielen die Mütze in den Arsenalhof geworfen worden, Homburg kletterte auf die Mauer und fiel von der Höhe derselben herab, wobei er eine nicht unerhebliche Verletzung an der Hand davon trug, welche seine Unterbringung in der Kinderheilanstalt nöthig machte.

— Aus dem Posamentierladen Lindenstr. 8 wurde vorgestern aus einem auf dem Ladentisch stehenden Kästchen eine goldene Kapsel-Ankeruhr mit goldener Kette im Werthe von 325 Mark gestohlen Auf der Uhr befand sich ein Monogramm E. S. und die Nr. 25,895.

— Am 4. d. M. verunglückte der Arbeiter Ludwig Schmargendorf in der chemischen Produktenfabrik Pommerensdorf beim Verladen von Schwefelkies und zog sich einen Bruch des rechten Oberarms zu.

— In der Zeit vom 28. April bis 4. Mai wurden hierselbst 28 männliche, 25 weibliche, in Summa 53 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 22 Kinder unter 5 und 11 Personen über 50 Jahre. Von den Kindern starben 5 an Krämpfen, 3 an Abzehrung und je 1 an Lebensschwäche, Durchfall und Diphtheritis; von den Erwachsenen 9 an Schwindsucht, je 4 an Diphtheritis und Altersschwäche, 3 an organischen Herzkrankheiten, 2 an Krebskrankheiten, je 1 an Scharlach, Typhus, Gehirnkrankheit und in Folge eines Unglücksfalls.

△ Zur Bequemlichkeit der Pferdebahn und zur Unbequemlichkeit des Publikums scheint die Linie Dampfschiffsbollwerk—Westend besonders bestimmt zu sein. Wenn man z. B. vom Dampfschiffsbollwerk nach Westend will, so hat man das, besonders bei regnerischem Wetter, zweifelhafte Vergnügen, auf der Tour zweimal umsteigen zu müssen. Die Wagen fahren nämlich vom Dampfschiffsbollwerk bis zur Mönchenbrückstraße, dort müssen die Passagiere aussteigen und dann die Linie Bahnhof—Grünhof benutzen, nachdem sie auf der Straße unter manchmal nicht günstigen Umständen (man denke sich, es regnet stark!) mindestens 1—2 Minuten haben warten müssen. In der oberen Breitenstraße muß man auch wieder umsteigen in den Wagen der Strecke Breitestraße—Westend. Nun kommt dazu noch die Unbequemlichkeit, daß Inhaber von gelösten Fahrscheinen oft gar nicht den nächsten Wagen benutzen können, weil derselbe einfach überfüllt ist und dann steht der Passagier vielleicht im strömenden Regen 12 Minuten auf der Straße, das Billet in der Hand! Daß die Pferdebahn selbst den größten Schaden davon hat, ist wohl klar und dürfte eine Aenderung dieses Zustandes geboten sein.

△ Gelegentlich des Ausrodens von Bäumen in der Anlage zwischen dem Neuen- und Berliner Thor wurde vor einigen Tagen in der Stein'schen Baumschule von den Arbeitern ein menschliches Skelett gefunden. Da in diesem Theil der Anlage unseres Wissens niemals ein Kirchhof gewesen, so erscheint es sonderbar, wie der Leichnam hierher gelangt ist. Ob da ein Verbrechen die Ursache gewesen ist? — Die Knochen sind inzwischen schon wieder verschüttet. Unser Berichterstatter wurde auf die Sache aufmerksam durch Knaben, welche sich mit den Knochen warfen.

△ In Röhrchen brannte am Sonntag Abend ein Wohnhaus und eine Scheune ab. Zwei Kühe kamen bei dem Unfall zu Tode. Das Feuer wurde vom Publikum gegen 9 Uhr Abends auf den Gotzlowdampfern bemerkt.

— Der Steuermann Georg Thomas hierselbst hat ein Patent angemeldet auf eine von ihm konstruirte Vorrichtung, um die Meereswellen zum Fortbewegen der Schiffe zu benutzen.

— In Pasewalk hat gestern ein Theil der Zimmergesellen die Arbeit eingestellt, dieselben fordern bei 10stündiger Arbeitszeit einen Tageslohn von 2,75 Mark.

Aus den Provinzen.

Treptow a/T. Man liest zuweilen Schauergeschichten von eingemauerten Nonnen und Mönchen, und wie sie in ihrem Gefängnisse haben elendiglich verhungern, verschmachten oder ersticken müssen. An solche entsetzlichen Vorgänge erinnerte uns lebhaft ein Fund, der in diesen Tagen auf dem hiesigen Schulhofe gemacht wurde, wenn er auch keinen Menschen, sondern nur ein Thier betraf. Beim Durchsägen einer buchenen Holzklobe fand der Schulwärter mitten in derselben eine Höhlung, ca. 3/4 Fuß lang und 4—5 Zoll weit, die rund herum geschlossen war von mindestens 2 Zoll dicken Holzwandungen. In der Höhlung, die zum Theil noch mit Moos ausgefuttert war, fand sich das Skelett eines Vogels, noch ziemlich gut erhalten, an dem theilweise noch Federn von grauer Farbe saßen, etwa wie die Federn des Kauzes. Vielleicht ist es das Skelett eines Kuckucks, der ja bekanntlich oft von Stiefeltern, Rothschwänzchen oder anderen Höhlenbrütern, ausgebrütet und in ihrem Neste groß gefüttert wird. Da kommt es dann vor, daß der junge Kuckuck — ausgewachsen — durch das enge Eingangsloch des Nestes seine bisherige Wohnung nicht verlassen kann und elendiglich in seinem nunmehrigen Gefängniß umkommen muß. Im Laufe der Jahre wächst dann das Eingangsloch ganz zu. Kenner versicherten, daß zum Zuwachsen dieses Einganges wohl 12 bis 15 Jahre Zeit erforderlich gewesen sein könnten.

Vermischte Nachrichten.

Berlin. Eine kirchliche Trauung mit Hindernissen ist am jüngsten Freitag in einer hiesigen Kirche vollzogen worden. Die standesamtliche Verbindung des jungen Paares war vorüber und das neugebackene Ehepaar zu einem kleinen Imbiß nach der blumenbekränzten, neu und herrlich blinkenden Wohnung in der Belle-Alliancestraße gefahren. Dort wollte auch der Bräutigam, der die Standesamts-Zeremonie im schwarzen Rock durchgemacht hatte, dieses letztere Kleidungsstück mit dem feierlichen schwarzen Frack vertauschen; denn der kirchliche Segen muß doch schließlich in Balltoilette empfangen werden: so ists nun einmal des Landes Brauch, und so gedachten auch die Neuvermählten es zu halten. Der junge Bräutigam hatte aber die Rechnung ohne seinen — Schneider gemacht. Dieser hatte geschworen — bei Allem, was einem Schneider heilig sein kann — das etwas verspätet in Auftrag gegebene Festkleid am Hochzeitstag spätestens Nachmittags 3 Uhr abzuliefern — und um 3 3/4 Uhr wartete der verzweifelnde Bräutigam immer noch vergeblich auf seinen Frack. Die junge Frau stand im Blüthenschnee ihres kirchlichen Brautkleides bereit; die muthigen Pferde des extrafeinen Hochzeitswagens scharrten ungeduldig vor der Thür, und Punkt 4 Uhr sollte die Trauung in der Kirche beginnen. In dieser höchsten Noth warf sich der Bräutigam in die Brautkutsche mit der Ordre, im schnellsten Tempo zu seinem in der Bülowstraße wohnenden Schneider zu fahren. Dort angekommen, erfuhr der Bräutigam, daß der Schneider vor etwa 10 Minuten in einer Droschke schnellster Güte mit dem Schmuck- und Prachtgewand nach der Belle-Alliancestraße in die jungeheliche Wohnung gejagt sei. Im Galopp gehts zurück zur Belle-Alliancestraße, wo der vor Wuth und Aufregung ganz aufgelöste junge Ehemann den Frack endlich vorfindet und zugleich die Nachricht erhält, daß zwei Droschken ausgesendet wurden, um nach der Brautkutsche zu fahnden. Nun, die mögen ihn immerhin suchen, die Kutsche ist ja zur Stelle, und die Fahrt nach der Kirche kann, nachdem der prächtig sitzende Frack rasch angezogen ist, losgehen. Inzwischen ist es aber halb 5 Uhr geworden und der Geistliche, der um 5 Uhr auf einem Kirchhof in der Bergmannstraße eine Leichenrede zu halten hat, ist vor wenig Minuten weggefahren. Guter Rath ist jetzt theuer; die Leutchen wollen um keinen Preis uneingesegnet nach Hause fahren, denn das bedeutet Unheil. Einer der Freunde des Bräutigams erbietet sich, einen in der Nähe wohnenden, ihm persönlich bekannten Geistlichen derselben Kirche herbeizuholen. Der Vorschlag wird dankend angenommen, und eine halbe Stunde später stand der Hülfsgeistliche im Ornat bereit, die heilige Handlung zu vollziehen. Nur mußte er, seiner Instruktion gemäß, die Urkunde über die vollzogene standesamtliche Trauung erst im Besitz haben. Hastig durchsucht der Bräutigam alle Taschen, bis er, völlig erschöpft von den unaufhörlichen Hindernissen, bekennen muß, daß er die Papiere vergessen habe. Die stecken zu Hause im schwarzen Rock. Schon wollte der Geistliche sich zurückziehen, ohne die Einsegnung vollzogen zu haben, da traten die Begleiter, die bei der standesamtlichen Eintragung als Zeugen fungirt hatten, vor und baten den Pastor, unter Verpfändung ihres Ehrenwortes bezüglich des vollzogenen standesamtlichen Aktes, um Vollziehung der kirchlichen Weihe. Die Papiere sollten dann sofort nachgeliefert werden; der Geistliche möge nur das schon der Verzweiflung nahe junge Paar beruhigen. Der Mann der Kirche ließ sich denn auch erweichen und sprach seinen Segen über das erleichtert aufathmende Ehepaar. Beim Hochzeitsmahl, das in der Alexandrinenstraße gerichtet war, ging es trotz der durch den ominösen Frack verursachten zweistündigen Verspätung hoch und festlich her. Doch sollen die jungen Leutchen geschworen haben, „nie mehr" an einem Freitag zu heirathen.

— (Ueberall Reklame.) In einer größeren nordamerikanischen Stadt wurde jüngst die „Cameliendame" aufgeführt. Der Theater-Referent des angesehensten Blattes am Platze schloß seine Kritik mit den Worten: „Im letzten Akte stirbt Marguerite Gautier an der Schwindsucht. Das ist bedauerlich; aber es wäre nicht passirt, wenn sie rechtzeitig den Syrop Thompson getrunken hätte, à 1 Dollar die Flasche".

Börsen-Berichte.

Stettin, 7. Mai. Wetter schön. — Temperatur + 14° R. Barometer 28" 4'". Wind: Ost.

Weizen ruhig, per 1000 Kg. loko 176 bis 182,5 bez., per Mai 183 bez. u. B., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 184—183,5 bez., per Juli-August 185 B u. G., per September-Oktober neue Us. 184 B., 183,5 G.

Roggen matter, per 1000 Kg. loko 140 bis 146 bez., per Mai 144,5—144 bez., per Mai-Juni 144—143,5 bez., per Juni-Juli 145—144,5 bez., per Juli-August 146 bis 145,5 bez., per September-Oktober n. Us. 145,5 bezahlt.

Gerste ohne Handel.

Hafer per 1000 Kgr. loko pom. 139—145 bezahlt.

Rüböl ruhig per 100 Kgr. loko o. F. b. Kl. 54 B., per Mai 53 B., per September-Oktober 51 B.

Spiritus matter, per 10,000 Liter % loko o. F. 50er 54,6 bez., do. 70er 34,8 G., 1 abgel. Anm. do. 70er 34 bez., per Mai 70er 34,3 nom., per Mai-Juni 70er 34,3 nom., per August-September 70er 35,5 nom., per September-Oktober 70er 35,7 nom.

Petroleum ohne Handel.

Berlin, 7. Mai. Weizen per Mai-Juni 187,50—188,25 M., per Juni-Juli 189,00 M., per September-Oktober 186,50 M.

Roggen per Mai-Juni 146,25—146,00 M., per Juni-Juli 146,50 M., pr. Sept.-Oktbr. 147,25 M.

Rüböl per Mai-Juni 52,60 M., per Sept.-Oktbr. 51,30 M.

Spiritus loko 50er 55,10 M., loko 70 er 35,30 M., per Mai-Juni 70er 34,50 M., per August-September 70er 35,60 M.

Hafer per Mai-Juni 142,50 M.

Petroleum per Mai 22,50 M.

London. Wetter schön.

Berlin, 7. Mai. Schluß-Course.

Preuß. Consols	4%	106,90	London kurz	204,70
do. do.	3½%	105,00	do. lang	203,80
Pomm. Pfandbriefe	3½%	102,50	Amsterdam kurz	169,55
Italienische Rente		97,40	Paris kurz	81,10
Ungar. Goldrente		88,40	Belgien kurz	81,0
Rumän. 1881er amort.			Bredow. Cement-Fabr.	226,25
Rente		97,80	Stett. Vulc.-Act. Litt. B.	169,50
Serbische 5% Rente		87,40	Stett. Vulc.-Priorität.	170,00
Russ. II. Orient.-Anl.		68,00	Neue Dampf-Comp.	
do. Boden-Credit	4½%	97,80	(Stettin)	165,00
do. Anl. von 1884		103,00	**Ultimo-Course:**	
do. do. von 1880		94,95		
Oesterr. Banknoten		172,95	Disconto-Commandit	247,75
Russ. Banknot. Cassa		218,20	Oesterr. Credit	160,70
do. do. Ultimo		218,00	Laurahütte	137,10
Nat.-Hyp.-Cred.-G.	5%	—,—	Dortm. Union St.-Pr. 6%	93,40
do. (110)	4½%	107,40	Ostpreuß. Südbahn	116,20
do. (110)	4%	104,00	Marienburg-Mlawka-	
do. (100)	4%	100,60	bahn	81,50
P. Hyp.-A.-B. (100)	4%		Mainzerbahn	122,00
I. Emission . .		97,50	Lombarden	50,10
Petersburg kurz		217,25	Franzosen	105,00

Amsterdam, 6. Mai, Nachmittags 4 Uhr. Getreidemarkt. — Weizen auf Termine niedriger, per Mai —, per November 197. Roggen loko und auf Termine unverändert, per Mai 111 à 112 à 113 à 112, per Oktober 116 à 117. Raps per Herbst —. Rüböl loko 29½, per Herbst 26.

London, 6. Mai. Getreidemarkt. (Anfangsbericht.) Weizen, Gerste und Mehl träge, Hafer stetig, Mais ruhig.

London, 6. Mai. Getreidemarkt. (Schlußbericht.) Mehl und Weizen geschäftslos, zu Gunsten der Käufer, Hafer ruhiger, stetig. Mais eher theurer, Gerste träge, Bohnen und Erbsen fest bei guter Nachfrage.

Fremde Zufuhren seit letztem Montag: Weizen 74,056, Gerste 14,124, Hafer 31,379 Qrts.

London, 6. Mai. An der Küste 5 Weizenladungen angeboten. — Wetter: Prachtvoll.

Newyork, 6. Mai. Wechsel auf London 4,87. Petroleum in Newyork 6,85, in Philadelphia 6,75, rohes (Marke Parkers) 7,10, Pipe line certificates — D. 82⅝ C. Mehl 3 D. 20 C. Rother Winter-Weizen — D. 84⅝ C. Weizen per laufenden Monat — D. 83⅛ C., per Juni — D. 84 C., per Dezember — D. 88 C. Getreidefracht 2¼. Mais 44¼, Zucker 6⅜, Schmalz loko 7,20. Kaffee loko fair Rio Nr. 3 18¾, per Juni ord. Rio Nr. 7 17,02, per Aug. ord. Rio Nr. 7 17,27. Weizen (Anfangs-Kours) per Mai 84½.

Newyork, 6. Mai. Bestand an Weizen 25,271,000 Bushel; an Mais 12,114,000 Bushel.

Telegraphische Depeschen der Stett. Zeitung.

Potsdam, 6. Mai. In die durch den Tod des Hofpredigers D. Strauß erledigte Hofpredigerstelle an der königlichen Hof- und Garnisonkirche ist dem Vernehmen nach von Sr. Majestät dem Kaiser als Immediatpatron der Kirche der Hofprediger und Garnisonpfarrer D. Rogge berufen worden, welcher hiermit aus seiner bisherigen Stellung als Militärpfarrer ausscheidet.

Gelsenkirchen, 6. Mai. Der Streik der Bergleute ist im Zunehmen begriffen. Während heute Morgen noch die Belegschaft auf den umliegenden Zechen zum Theil angefahren war, ist zur Mittagsschicht auf den Zechen „Hibernia", „Rhein-Elbe" und „Wilhelmine" Niemand mehr zur Arbeit gekommen. Bis Nachmittags 4 Uhr ist die Ruhe nirgends gestört worden. Die Zeche „Dahlbusch" ist bis jetzt vom Streik unberührt geblieben.

München, 6. Mai. Das heutige Bulletin von Hohenschwangau lautet: Die Königin-Mutter verweilte gestern eine halbe Stunde im Garten; zeitweise tritt noch immer Erbrechen auf; der Kräftezustand ist ungebessert.

Metz, 6. Mai. Der Statthalter Fürst Hohenlohe wird mit dem Ministerium und dem Landesausschuß in corpore nächsten Donnerstag mittelst Extrazuges hier eintreffen, um der Stadt den erbetenen Besuch abzustatten. Der Gemeinderath hat heute in einer außerordentlichen Sitzung die Empfangsfeierlichkeiten geregelt.

Wien, 6. Mai. Abgeordnetenhaus. Die Regierung legt einen Gesetzentwurf betreffend die Erwerbung der der österreichischen Nordwestbahn, der Staatseisenbahn und österreichischen Südbahn gehörigen Sechstelantheile an der Wiener Verbindungsbahn durch den Staat vor.

Anläßlich seines 60. Geburtstages wurde Professor Billroth in seiner Klinik seitens der Professoren und Studenten herzlich beglückwünscht.

Wien, 6. Mai. Die „Polit. Korresp." meldet aus Syra:

Als der König Georg sich heute früh nach der Nikolauskirche begab, geriethen die Räder der beiden Wagen, in denen die Adjutanten des Königs sich befanden, in einander, so daß Unordnung entstand und die Pferde des Wagens, in dem sich der König befand, zu scheuen begannen. Der König konnte jedoch den Wagen verlassen, ohne Schaden zu nehmen.

Wien, 6. Mai. Die „Internationale Elektrizitäts-Gesellschaft" hielt heute ihre konstituirende Versammlung ab. Nachdem die erfolgte Einzahlung des Aktienkapitals von 5 Millionen konstatirt worden war, wählte die Versammlung den Verwaltungsrath und genehmigte die mit der Firma Ganz & Co. getroffene Vereinbarung. Der Verwaltungsrath wählte den Prof. Waldenhofen zum Präsidenten und den ungarischen Minister für Ackerbau, Industrie und Handel, Dr. Matlekovits, sowie den Direktor Mechwart zu Vizepräsidenten. Zum Direktor der Gesellschaft wurde der Ingenieur Deri designirt.

Pest, 6. Mai. Anläßlich der Centenarfeier der französischen Revolution fand gestern bei dem französischen General-Konsul Delabarre großer Empfang statt, wobei zahlreiche französische Staatsangehörige und eine Deputation der ungarischen Journalisten erschienen waren.

Paris, 6. Mai. Nachdem der Präsident Carnot die in der Nähe des Ausstellungs-Palastes befindlichen Abtheilungen besichtigt hatte, besuchte derselbe die englische und süd-amerikanische Ausstellung. Das Frühstück nahm der Präsident in dem Palais der schönen Künste ein. Darauf folgte der Besuch der landwirthschaftlichen und der Gartenbau-Ausstellung an dem Quai d'Orsay, sowie derjenige der Ausstellung der französischen Kolonien an der Invaliden-Esplanade. An dem Quai d'Orsay und auf dem Eintrachts-Platz wurde der Präsident von der dort dicht gedrängten Menschenmenge mit besonders lebhaften sympathischen Kundgebungen begrüßt.

Paris, 6. Mai. Auf dem Concordien-Platz und auf dem Quais von der Insel St. Louis bis Grenelle bewegte sich heute Abend eine unabsehbare Menschenmenge, um das venetianische Fest und die prächtige Illumination mit anzusehen. Die Seine entlang wurden 3 sehr gut gelungene Feuerwerke abgebrannt. Den Schluß der Abendfestlichkeit bildete eine bengalische Beleuchtung des Eiffelthurmes, die allgemeine Bewunderung erregte. Ueberall scheint völlige Ordnung geherrscht zu haben und bisher ist kein Unfall zur Anzeige gebracht worden.

Paris, 6. Mai. Die Zeitungen veröffentlichen eine Mittheilung des Präsidenten Carnot, in welcher derselbe für die ihm anläßlich des gestrigen Attentats zugegangenen zahlreichen Glückwunsch-Telegramme und die ihm damit gegebenen Beweise der Sympathie seinen Dank ausspricht.

Rom, 6. Mai. Der neue Münchener Nuntius, Agliardi, ist heute Abend nach München abgereist. Der preußische Gesandte von Schlözer und der baierische Gesandte Freiherr von Cetto, sowie zahlreiche Prälaten gaben dem Nuntius das Geleit bis auf den Bahnhof.

London, 6. Mai. Professor Vambery aus Pest begiebt sich heute Mittag nach Schloß Windsor, um einer Einladung der Königin zum Diner Folge zu leisten, derselbe wird bis morgen in Schloß Windsor verweilen.

Bukarest, 6. Mai. Anläßlich des Namensfestes fand heute Abend im königlichen Palais ein Diner statt, zu welchem die Minister nebst ihren Gemahlinnen geladen waren. Die im königlichen Palais aufliegenden Gratulationsbogen waren vollständig angefüllt mit den Namen derjenigen Personen, welche der Königin ihre Glückwünsche darzubringen gekommen waren.

Gelsenkirchen, 7. Mai. Der Arbeiterstreik auf den Zechen im Kohlenrevier Gelsenkirchen ist vollständig. Die Arbeiter verlangen 15 Prozent Lohnerhöhung. Die Streikenden verhalten sich durchaus ruhig. Gestern wurden einige wenige Verhaftungen vorgenommen. Die hinzugezogene Kompagnie des 13. Regiments ist abgerückt und heute durch 2 Bataillone ersetzt. Eine gestern stattgefundene Versammlung der Streikenden beschloß, an den Forderungen festzuhalten.